

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 82 (1995)
Heft: 11: Das ideale Heim II = L'habitation idéale II = The ideal home II

Vorwort: Das ideale Heim II = L'habitation idéale II = The ideal home II
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das ideale Heim II

Die Beiträge der vorliegenden aktualisieren die Themen der letzten Nummer, in welcher wichtige Topoi des schweizerischen Wohnungsbaus nach 1945 dargestellt wurden: erstens das Verhältnis vom Einzelbau zum Siedlungsbau, wie es sich im städtischen und periurbanen Raum des schweizerischen Mittellandes in den letzten fünfzig Jahren herausgebildet hat; zweitens die Rationalisierung der Wohnbauproduktion, die in den sechziger und siebziger Jahren viele wegweisende Erfindungen – «*Made in Switzerland*» – hervorgebracht hat, die sich in der Schweiz aber nie in grossem Umfang durchsetzen konnten.

Die aktuellen Prämissen der Wohnbauproduktion haben sich polarisiert, insofern als die gegensätzlichen Anforderungen schier unvereinbar erscheinen: einerseits steht der Wohnungsbau unter einem zunehmenden ökonomischen Verwertungs- und Rationalisierungsdruck, der vereinheitlichende *Massenproduktion* nahelegt; andererseits findet eine *Individualisierung* der Lebens- und Wohnformen statt, die einen anhaltenden gesellschaftlichen Prozess spiegelt.

Zwischen Traumhaus und Fertighaus wäre wohl heute das pragmatische Ideal anzusiedeln, nachdem bis in die siebziger Jahre der Wohnungsbau den Leitlinien des Fordismus folgte und Produzenten wie Architekten sich an der Durchschnittsfamilie und an der Durchschnittswohnung leitbildhaft orientierten. Freilich hat die Individualisierung der Wohnformen wenig gemeinsam mit den Traumhäusern, die als Synonym für Phantasmagorien und Luxus gelten. Begriffe, die unerfüllbare Wünsche kennzeichnen und als solche sowieso nur bis ins 18. Jahrhundert eine Entsprechung im Wohnen fanden: Luxus bedeutete reale und imaginäre Grösse, bis hin zur Vorstellung, dass das Leben eines Hausbesitzers nicht ausreicht, um alle seine Zimmer kennenzulernen.

Das Traumhaus wäre heute – sofern die Bezeichnung überhaupt noch einen Sinn gibt – ein Äquivalent für die bauliche Anpassung an unüberblickbare, individualisierte Lebensformen, die sich auch innerhalb gleicher sozialer Schichten aufgesplittert haben.

In dieser gesellschaftlichen Heterogenität kann der wirtschaftliche Unterbau der Postmoderne erblickt werden, der Individualisierung als neues Marktsegment ausweitet: identitätslose Massenprodukte koexistieren mit Produkten, deren Design und Image eine Bedeutung erlangen, die den Gebrauchswert zugunsten eines spezifischen *Lifestyles* überblenden. Waren werden aber nicht bloss zum (verdinglichten) Element der Selbstdarstellung; sie integrieren das Streben nach individueller Identität in die Warenproduktion.

Die Dialektik postmoderner Warenproduktion besteht in der Spiegelung und Verdinglichung des sozialen Wandels, der von einer Koexistenz und Individualisierung unterschiedlicher Lebensformen und Kulturen innerhalb westlicher Gesellschaften geprägt ist. So wie die klassische Durchschnittsfamilie mit zwei Kindern inzwischen eine soziale Minderheit darstellt, haben sich Lebens- und Haushaltformen unüberblickbar diversifiziert. So erscheinen auch homogenisierende Leitbilder – sei es in Form von prototypischen Wohnungen oder in Form von universellen lebensphilosophischen Visionen – wirklichkeitsfremd.

Die Beiträge in dieser Nummer spiegeln nicht allein die Individualisierung der



L'habitation idéale II

Wohnformen, sondern auch ihre heterogene Rezeption und Theoriebildungen, die oft hinter der Realität nachhinken und ebenso schnelllebig und austauschbar sein können wie Wohndesigns. Spezifische Lebens- und Wohnformen lassen sich insofern nicht eindeutig – weder sozial noch ästhetisch – zuordnen, was das *Ver-schwinden architektonischer Traditionen* kennzeichnet: das Verhältnis zwischen Symbol und Bedeutung, Raum und Wahrnehmung, Konzept und Bild, Sozialem und Repräsentation löst sich in einem stetigen *Paradigmawechsel* auf.



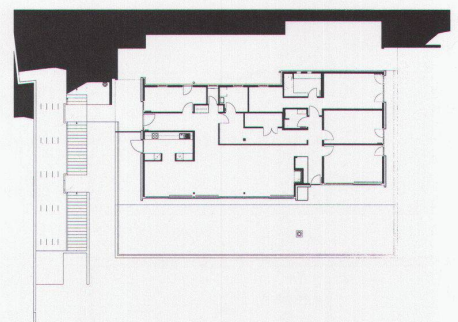
Die planerisch-entwerferischen Ungewissheiten werden exemplarisch in einem Beitrag thematisiert, der mit der traditionellen Vorstellung von der Kongruenz zwischen Öffentlichkeit und dem öffentlichen Raum bricht. Öffentlichkeit hat sich in unzählige Teilöffentlichkeiten zersplittert, die nicht eindeutig einem Raum, einem Ort oder einer spezifischen – weder einer architektonischen noch sozialen – Symbolik zugeordnet werden können. Zudem tendiert Öffentlichkeit von traditionellen, räumlich identifizierbaren Sphären zu ihrer virtuellen, elektronischen Vermittlung. *Neue Formen der Öffentlichkeit* fragen insbesondere nach Konsequenzen für den Siedlungs- und Wohnungsbau.

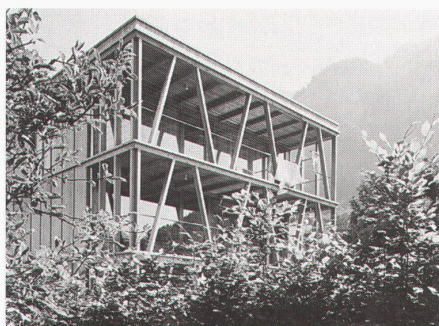
Konfrontiert mit den Realitäten und mit der Geschichte des Wohnungsbaus, findet ein Bruch mit bisherigen Konventionen statt. Es scheint, dass der Wohnungsbau in sich – programmatisch und entwerferisch – eine Auseinandersetzung mit Widersprüchen voraussetzt: Individualisierung versus Massenproduktion, kulturelle Heterogenität versus regionale Identitäten, öffentlicher Raum versus Mediatisierung von Urbanität. Insofern kann der Wohnungsbau weniger «Lösungen» in Aussicht stellen, als mit *widersprüchlichen Besonderheiten experimentieren*.

Neben dem wachsenden Stellenwert infrastruktureller Konzepte (vgl. den Beitrag in «Werk, Bauen+Wohnen» Nr. 10/1995 Seite 57) liegt es nahe, für unüberblickbare Individualitäten *private Spielräume* des Wohnens auszureizen. Entsprechende offene Wohnformen sind aber nicht mit den flexiblen Grundrissen identisch, wie sie in den Debatten der sechziger und siebziger Jahre – etwa durch Habraken – entwickelt wurden. Auch der Loft, oft als Lösung wechselnder Bedürfnisse angepriesen, trifft nicht präzise die aktuelle Thematik. Die Individualisierung der Wohnformen zielt weniger auf eine bauliche und räumliche Flexibilität als auf eine *ästhetische Identität*: auf den Unterschied zum Gleichen.

Red.

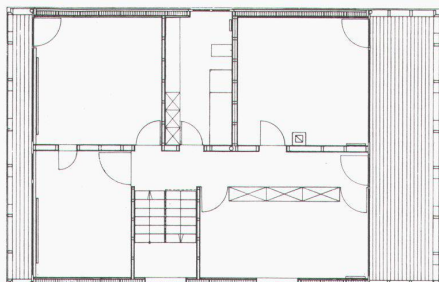
■ Les articles du présent numéro actualisent les thèmes du précédent qui exposait les points importants de la construction des logements en Suisse après 1945: premièrement le rapport entre les constructions ponctuelles et les ensembles d'habitat tels qu'ils se sont cristallisés dans l'espace urbain et péri-urbain du Mittelland suisse au cours des 50 dernières années; deuxièmement la rationalisation dans la production des logements qui, lors des années 60 et 70, a apporté nombre de nouveautés «*Made in Switzerland*» n'ayant pourtant



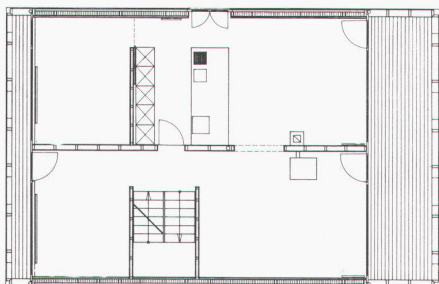


jamais pu connaître un large développement chez nous. En présence d'exigences contradictoires qui semblent totalement inconciliables, les prémisses actuelles concernant la production des logements se sont polarisées: d'une part, cette production est soumise à une pression économique d'optimisation et de rationalisation croissante qui exigerait une *production de masse* unifiée; d'autre part, une *individualisation* des formes de vie et d'habitat se fait jour qui reflète un phénomène de société durable.

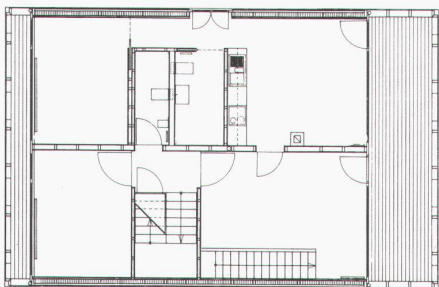
Après la période allant jusque dans les années 70, où la construction des logements a suivi la voie de la satisfaction des besoins et que l'image du ménage et du logement moyens ait guidé aussi bien les producteurs que les architectes, il faudrait aujourd'hui placer l'idéal pragmatique entre la maison de rêve et la maison préfabriquée. Certes, l'individualisation des formes d'habitat est très éloignée des maisons de rêve synonymes de fantasmagories et de luxe. Ces notions caractéristiques de désirs inaccessibles ne furent d'ailleurs réalisées dans le domaine résidentiel que jusqu'au 18^e siècle: luxe signifiait alors des grandeurs réelles et imaginaires telles que la vie du propriétaire ne suffisait pas pour connaître la totalité de ses pièces. Pour autant que cette notion ait encore une signification, la maison de rêve serait aujourd'hui l'adaptation du bâti à une multitude de formes de vie individualisées, elles-mêmes morcelées au sein de chaque couche sociale.



Dans cette hétérogénéité de la société, on peut apercevoir le fondement économique du postmoderne qui assimile l'individualisation à un nouveau fragment du marché: des produits de masse sans identité coexistent avec des produits dont le design et l'image prennent une signification qui efface la valeur utilitaire au profit d'un *Lifestyle* spécifique. Les marchandises ne sont pas seulement les éléments (matérialisés) de la représentation de soi, elles intègrent aussi le désir d'identité individuelle dans la production de ces marchandises.



La dialectique de la production postmoderne des marchandises consiste à exprimer et à matérialiser une évolution sociale marquée par la coexistence et l'individualisation de formes de vie et de culture différentes au sein de la société occidentale. Tout comme la famille moyenne classique avec deux enfants est maintenant devenue une minorité dans la société, les formes de vie et de ménage se sont fragmentées à l'infini. C'est pourquoi les images-guides homogènes – qu'il s'agisse de logements prototypes ou de visions philosophiques universelles – apparaissent comme étrangères à la réalité.



Les articles de ce numéro ne reflètent pas seulement l'individualisation des

formes d'habitat, mais aussi l'hétérogénéité de leur réception et de leur mise en théorie, souvent en retard sur la réalité, et qui peuvent être aussi interchangeable et soumises à la mode que le design du mobilier. En ce sens, les formes de vie et d'habitat spécifiques ne sauraient être clairement classées, ni socialement ni esthétiquement, ce qui entraîne la *disparition des traditions architecturales*: le rapport entre symbole et signification, entre espace et perception, entre concept et image, entre social et représentation, s'efface pour faire place à une *alternance de paradigmes* permanente.

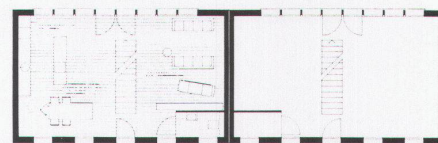
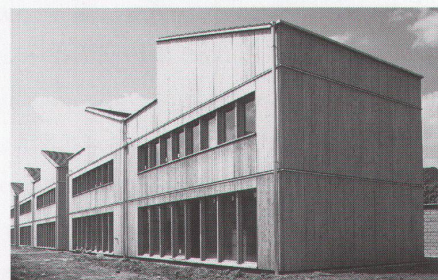
Un des articles a pour thème un exemple d'incertitude de planification qui rompt avec la conception traditionnelle de congruence entre caractère et espace public. Ce caractère public s'est fragmenté en une infinité de formes particulières qui ne peuvent plus être attribuées clairement à un espace, à un lieu ou à une symbolique spécifique, qu'il s'agisse d'architecture ou de social. De plus, le caractère public tend à quitter ses sphères traditionnelles spatialement identifiables pour adopter des formes électroniques virtuelles. Ces *nouvelles formes de caractère public* impliquent notamment des conséquences sur la construction des logements et des ensembles d'habitat.

La confrontation avec les nouvelles réalités et l'histoire de la construction des logements provoque une rupture avec les conventions traditionnelles. Il semble que la construction des logements en soi – dans le programme et le projet – présuppose une analyse de contradictions: individualisation contre production de masse, hétérogénéité culturelle contre identité régionale, espace public contre médiatisation de l'urbain. Dans ce sens, la construction des logements est moins à même de proposer des «solutions» que *d'expérimenter sur des particularités contradictoires*.

A côté de l'importance croissante des concepts infrastructuraux (voir l'article de «Werk, Bauen+Wohnen» n° 10/1995, page 57) il s'agit en matière d'habitat, de définir des *champs de liberté privés* convenant à d'innombrables individualités. Néanmoins, les formes d'habitat ouvertes qui en découlent ne sont pas identiques aux plans flexibles développés lors des débats des années 60 et 70, notamment par Habraken. De même, le loft, souvent prisé comme solution à des besoins évanescents et changeants, ne convient pas vraiment à la thématique actuelle. L'individualisation des formes d'habitat réclame moins une flexibilité de la construction et de l'espace qu'une *identité esthétique*: une différence par rapport au semblable.

La réd.

■ The articles in this issue of "Werk, Bauen+Wohnen" continue the theme of the last issue which discussed important topoi relating to Swiss housing construction from 1945 on: firstly, the conditions of the detached residence and the housing estate and their development in the urban and periurban areas of the Swiss Central Plateau over the past fifty years; and secondly, the rationalisation of housing



The Ideal Home II

production, which triggered a large number of “*Made in Switzerland*” pioneering inventions which, however, never really gained ground in Switzerland.

There is a polarity in the current premises of housing production owing to the contradictory and virtually incompatible nature of the prevailing demands: on the one hand, housing construction is under increasing economic pressure as regards utilisation and rationalisation which stipulates unifying *mass production*; and on the other, an *individualisation* of dwelling and lifestyles is taking place in step with an existing on-going social process.

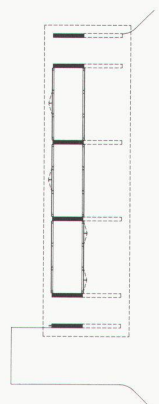
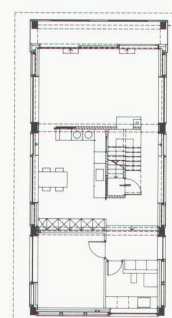
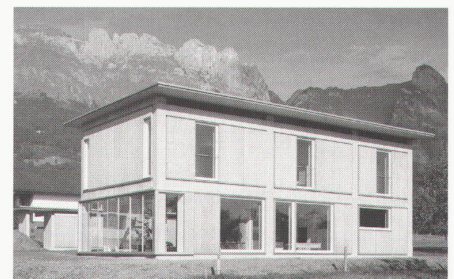
The place for the pragmatic ideal is probably somewhere between the dream house and the prefabricated house, particularly since in the 1970s housing construction adhered primarily to the guidelines of fordism, and the orientation of both industrial producers and architects inclined towards the average family and the average house, even though the individualisation of accommodation types had little to do with dream houses which are generally regarded as synonyms for phantasmagoria and luxury – concepts which denote unfulfillable wishes and which were only translatable into terms of living style up to the 18th century: “luxury” stood for real and imaginary magnitude on a scale which meant that a houseowner’s life could never be long enough for him to get to know all the rooms in his house.

Nowadays, the dream house – if the concept still has any meaning at all – might be interpreted as a structural adaptation to indeterminate and individualised ways of life which have split up into different life-styles even within one and the same social stratum.

This social heterogeneity rests on post-modernist economic foundations which have escalated individualisation into a new segment of the market: anonymous mass products coexist with products with a design and image which ascribe far greater importance to specific *life-styles* than to utility value. Merchandise, however, rather than becoming a mere (objectified) element of self-portrayal, embraces the desire for individual identity in its production.

The dialectics of post-modernist production consists of the reflection and objectification of social changes characterised by the coexistence and individualisation of different ways of life and cultures within western societies. Just as the classical average family with two children has become a social minority, ways of life and housekeeping have become splintered to the point of being unrecognisable, and homogenising models, regardless of whether they take the form of prototypical residences or of universal philosophical visions, would appear to be equally unrealistic.

The contributions to this number of “*Werk, Bauen+Wohnen*” reflect not only the individualisation of housing construction but also its heterogeneous reception and its accompanying theories which are far removed from reality and just as short-lived, interchangeable and fashion-prone as residential architecture itself. Clear so-



cial or aesthetic categorisation of specific living and dwelling forms is virtually impossible owing to the prevailing *disappearance of architectural traditions*: the relationship between symbols and meanings, between space and perception, between concept and image and between social issues and representation are in the process of disintegrating into constantly changing *paradigms*.

The uncertainty regarding design and planning is tellingly illustrated in an article which breaks away from the traditional concepts of congruency between public life and public space. Public life has broken up into innumerable semi-public spheres which cannot be unequivocally assigned to any one place or to an architecturally or socially specific symbolism. Furthermore, public life is tending to abandon its traditional, spatially identifiable spheres in favour of electronic, virtual communication. Misgivings about the consequences on housing construction in particular are arising in connection *with new forms of public life*.

The confrontation with the new realities and the history of housing construction has triggered a break with former conventions. It would appear that housing construction per se, as regards both programme and design, is unable to dispense with contradictions, e.g. individualisation versus mass production, and cultural heterogeneity versus urban mediatisation. It thus seems that we must expect not "solutions", but on-going *experiments on the basis of contradictory facts and conditions*.

In addition to the growing status ascribed to infrastructural concepts (see the article in "Werk, Bauen+Wohnen" No. 10/1995, page 57), there is a growing demand for housing which permits *scope for an individual, freely determined way of life*. The corresponding open types of accommodation are not, however, identical with flexible ground plans such as those developed in the 60 and 70s, for example by Habraken. Even the loft, frequently extolled as the answer to changing and dwindling requirements, does not really fulfil today's needs. The individualisation of housing is less concerned with structural and spatial flexibility than with an *aesthetic identity*: with the scope to be different.

Ed.

